

## Kurz und bündig

- Die aktuelle Tarifrunde findet unter Bedingungen der **Euro- und Finanzmarktkrise** statt. Die **Situation** hat sich allerdings durch die Politik der Bundesbank **spürbar beruhigt**.
- Nach kräftigen Wachstumsraten 2010 mit 4,2 und 2011 mit 3 Prozent hat sich das Wachstum im letzten Jahr spürbar abgeschwächt. **Das Risiko einer Rezession ist derzeit aber gering**. Die Institute erwarten in diesem Jahr ein Wachstum von knapp einem Prozent.
- 2012 trugen der **Außenbeitrag** und der **Private Konsum** erheblich zum Wirtschaftswachstum bei. Die Investitionen sind krisenbedingt eingebrochen.
- Die gesamtwirtschaftlichen **Frühindikatoren hellen sich auf**. Die Geschäftserwartungen sind drei Monate in Folge angestiegen.
- Die **Auftragseingänge** haben einen **Dämpfer** erhalten. Die **Produktion** in der Metall- und Elektroindustrie bleibt 2012 **stabil** mit einem leichten Zuwachs von 0,3 Prozent.
- Im **Winterhalbjahr 2012/13 zeigen deutliche Bremspuren**, auch die Produktion in der Metall- und Elektroindustrie geht zurück.
- Nach monatelangen Rückgängen zeigen die **Stimmungsindikatoren** auch für die Metall- und Elektroindustrie **wieder aufwärts**. Die Talsohle ist durchschritten.

### Autoren:

Wilfried Kurtzke, Martin Krämer

## Tarifrunde 2013 in der Metall- und Elektroindustrie Sozialökonomische Rahmenbedingungen

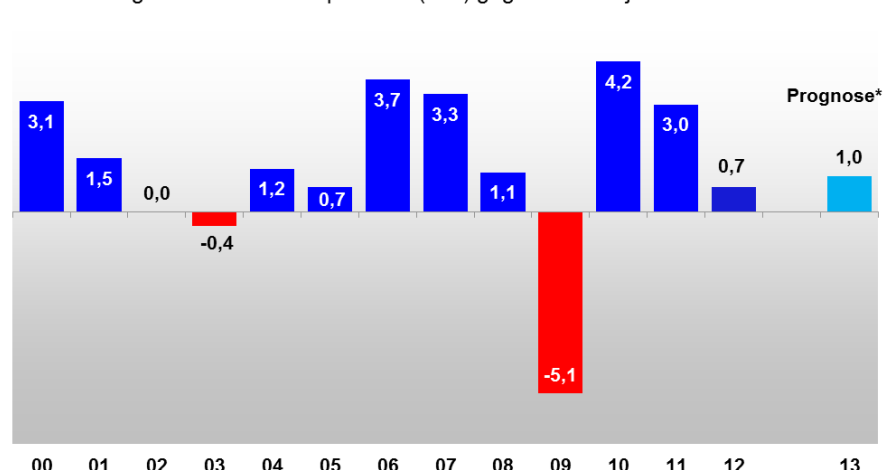
Nach der starken Verunsicherung durch die Eurokrise im Verlauf des letzten Jahres hat sich die Lage inzwischen spürbar beruhigt. Die Europäische Zentralbank stabilisierte mit ihrer Politik die Finanzmärkte. Realwirtschaftlich verharret die Eurozone in der Rezession. Deutschland konnte sich ein Stück weit von dieser Entwicklung entkoppeln. Aber auch hier ging das Wachstum im Jahresverlauf 2012 deutlich zurück. Die Institute erwarten aber kein Abrutschen in die Rezession, sondern eine Belebung der Konjunktur im Laufe dieses Jahres. Voraussetzung dafür ist nach einhelliger Auffassung der Institute eine zunehmende private Konsumnachfrage.

Im Winterhalbjahr 2012/13 ist auch in der deutschen Metall- und Elektroindustrie eine Konjunkturdelle spürbar. Die Auftragseingänge sind bereits seit längerem rückläufig, die Produktion wurde in den letzten Monaten zurückgefahren. Die Produktivität verschlechterte sich.

Aber die Frühindikatoren verbessern sich seit Monaten und lassen auf eine Erholung hoffen. Die Einschätzung der aktuellen Geschäftslage wie auch die Erwartungen fürs nächste halbe Jahr zeigen deutlich nach oben. Die Produktionserwartungen fürs nächste Vierteljahr hellen sich seit November deutlich auf, liegen aber noch leicht im negativen Bereich. Die Exporterwartungen entwickeln sich ebenfalls aufwärts und befinden sich seit zwei Monaten im positiven Bereich. Die Kapazitätsauslastung ist in der jüngsten ifo-Umfrage gestiegen. Zudem bewegen sich die Renditen weiterhin auf einem sehr hohen Niveau.

### Wachstum 2012 und 2013

Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (real) gegenüber Vorjahr in Prozent



\*Prognose Herbstgutachten 2012

Quelle: Statistisches Bundesamt

Grafik: IG Metall, FB Grundsatzfragen

## 1. Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen

### 1.1. Konjunkturausblick im Schatten der Finanzmärkte

Nach der Krise 2008/09 hatte sich die Produktion in Deutschland schnell wieder erholt. Die Konjunktur war in einem V-förmigen Verlauf dramatisch eingebrochen und auch schnell wieder gestiegen. Im Jahr 2011 übertraf das BIP wieder das Vorkrisenniveau.

Doch die Finanzmarktkrise ist bis heute nicht überwunden. Letztlich wurden ihre Ursachen nicht beseitigt. Spekulationswellen an den Finanzmärkten, wachsende Staatsschulden für die Bankenrettung und Ungleichgewichte in den Leistungsbilanzen brachten die Eurozone in einen Strudel aus Bankenkrise, realwirtschaftliche Krise und Staatsschuldenkrise. Griechenland, Irland und Portugal wurden zahlungsunfähig.

Die EU reagierte mit Rettungsschirmen auf die Krise. Diese Rettungsschirme haben die Zahlungsfähigkeit der Krisenländer sichergestellt und weitere Spekulationen gegen diese Staaten eingedämmt. Sie sind allerdings an strenge Auflagen gebunden. Krisenländer müssen die öffentlichen Ausgaben kräftig senken. Vor allem die sozialen Sicherungssysteme wurden abgebaut und die Löhne gesenkt.

Die Folge war der Absturz Südeuropas in die Rezession. Die Kürzungen führten zu einem deutlichen Rückgang der Nachfrage, die die Konjunktur im gesamten Euroraum bedroht.

Mit den Kürzungsprogrammen allein werden die Ursachen der Krise nicht bekämpft. Ohne Wachstumsimpulse sinken die Einnahmen der Staaten, die Verschuldung steigt oder kann nicht abgebaut werden.

Die Europäische Zentralbank steuert mit einer großzügigen Liquiditätsversorgung dagegen. Durchaus mit Erfolg. Vor einem Jahr sorgten langfristige Kredite an die Geschäftsbanken über eine Billion Euro für eine Stabilisierung des Bankensystems. Im Sommer 2012 reichte schon die Ankündigung, notfalls unbegrenzt Staatsanleihen von Krisenländern zu erwerben, für eine spürbare Entspannung der Lage. Die Zinssätze der Staatsanleihen von Spanien und Italien konnten deutlich gesenkt werden. Selbst die Ratingagenturen, die mit ihren Ratings zur Zuspitzung der Lage in Europa erheblich beigetragen haben, erwarten für 2013 eine deutliche Beruhigung.

Die Gefahr einer erneuten Eskalation der Krise ist derzeit deutlich kleiner als noch vor einem Jahr. Mit der Geldpolitik allein können keine Wachstumsimpulse gesetzt werden. Billiges und reichlich zur Verfügung stehendes Geld schafft noch keine Nachfrage.

### 1.2. Schwellenländer stützen Weltwirtschaft – schwierige Lage im Euroraum

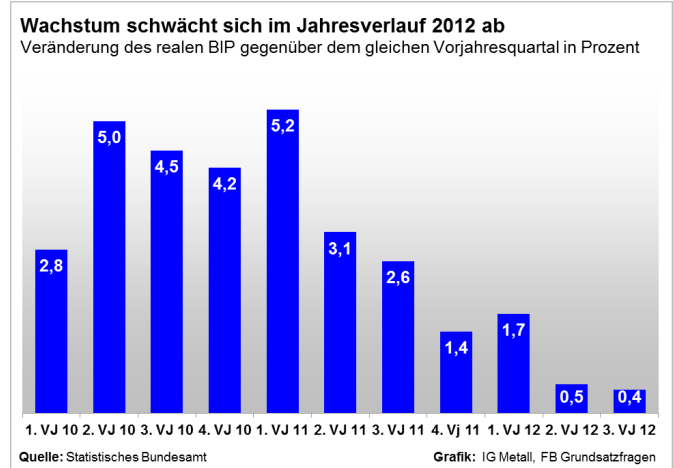
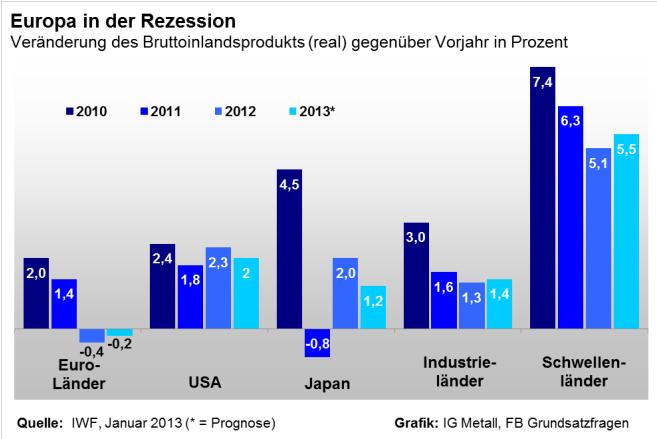
Die Aussichten für die Weltkonjunktur hellen sich auf. Nachdem in den vergangenen beiden Jahren die Wachstumsraten auf zuletzt 3,2 Prozent abnahmen, erwartet der IWF in seiner Prognose für 2013 eine Zunahme der wirtschaftlichen Dynamik und ein reales Wachstum von 3,5 Prozent.

Die Entwicklung stellt sich aber in den einzelnen Weltregionen sehr unterschiedlich dar. Globale Wachstumstreiber sind nach wie vor die Schwellenländer. Die Prognosen für dieses und das nächste Jahr erwarten zwar eine Abschwächung, aber die Schwellenländer wachsen weiter sehr dynamisch. In vielen aufstrebenden Volkswirtschaften Asiens und Lateinamerikas ist die Geld- und Finanzpolitik wieder deutlich expansiver ausgerichtet worden. Vor allem in China und Brasilien deuten deshalb einige Frühindikatoren auf ein stärkeres Wachstum. Prinzipiell ist von einer eher stabilen Entwicklung in diesen Ländern auszugehen, da die nachholende Industrialisierung weiter gehen wird und konjunkturelle Schwankungen nicht so stark durchschlagen.

Auch die USA zeigen gegenwärtig ein recht robustes Wachstum. Die aktuellen Arbeitsmarktdaten sind besser als erwartet ausgefallen, die industrielle Produktion steigt an und wird von einem starken privaten Konsum und starken Investitionen getragen. Auch auf dem Immobilienmarkt zeigen sich erstmals seit längerer Zeit leichte Erholungstendenzen. Die Prognose des IWF für 2013 erwartet deshalb ein Wachstum von zwei Prozent.

Risiken sind weiterhin aus dem „Fiscal Cliff“ zu erwarten. Zum Jahreswechsel 2012/13 waren umfangreiche Steuererhöhungen und Ausgabenkürzungen vorgesehen, die die Konjunktur massiv belastet hätten. In einem ersten Kompromiss wurden die Maßnahmen um zwei Monate verschoben. In wieweit dauerhafte Regelungen die „Fiscal Cliff“ abmildern und was das für die weitere wirtschaftliche Entwicklung heißt, bleibt abzuwarten.

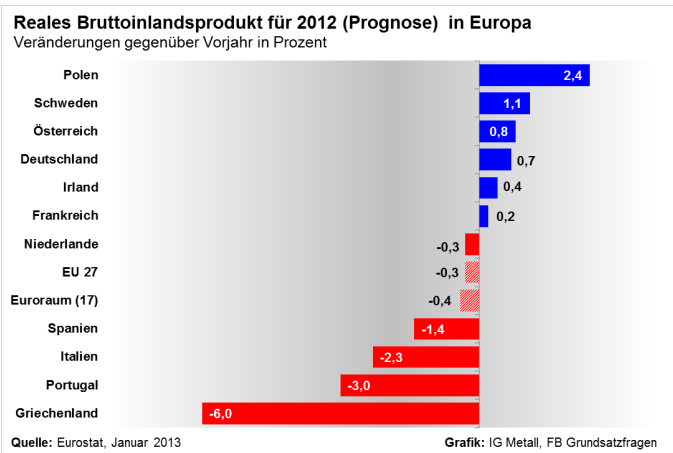
Der Wiederaufbau nach der Katastrophe in Fukushima hatte der japanischen Wirtschaft einen kräftigen Wachstumsschub gegeben. Davon ist nichts mehr zu spüren, die wirtschaftlichen Aussichten verschlechterten sich im Herbst letzten Jahres dramatisch. Im September 2012 war die Industrieproduktion um über acht Prozent geringer als noch im September 2011. Die neue japanische Regierung stemmt sich mit Macht gegen diese Entwicklung. Sie hat Anfang Januar ein Konjunkturprogramm über 87 Mrd. Euro beschlossen. Über Anreize für private Investitionen sollen mit diesem Programm insgesamt 175 Mrd. Euro bewegt werden. Es ist das größte Konjunkturprogramm seit 2008. Die japanische Regierung will damit das Wachstum in diesem Jahr auf zwei Prozent anheben.



Das Programm wird zweifellos zu einer Stimulierung der wirtschaftlichen Entwicklung führen. Auch die japanische Notenbank stemmt sich gegen eine drohende Rezession. Unter Berücksichtigung der aktuellen Maßnahmen dürften die Prognosen des IWF eher zu pessimistisch ausgefallen sein.

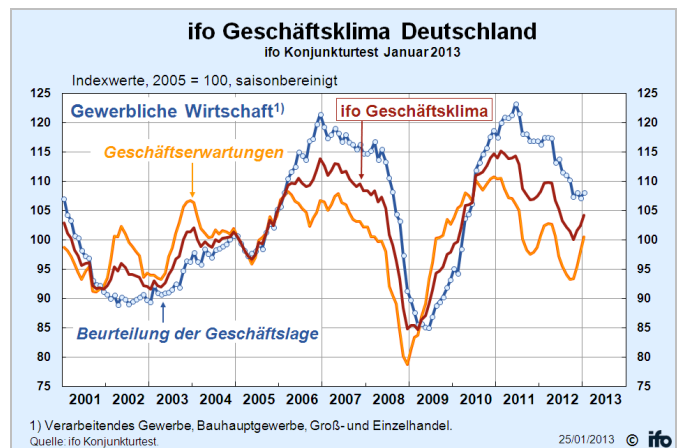
Sorgenkind der internationalen wirtschaftlichen Entwicklung ist die Eurozone. Die Eurozone ist in der Rezession. Vor allem die südeuropäischen Krisenländer haben mit einer stark schrumpfenden wirtschaftlichen Leistung zu kämpfen. Das BIP in Griechenland war 2012 um 6,0 Prozent, in Portugal um 3,0 Prozent und in Italien um 2,3 Prozent geschrumpft. Vor allem in Griechenland ist seit dem Beginn der Krise das BIP um ein Fünftel zurückgegangen. Die Euro- und Finanzmarktkrise hat in diesen Ländern die Realökonomie erfasst.

Nach einem überraschend starken ersten Quartal 2012 verlief die Entwicklung auch im zweiten und dritten Quartal robust. Kalenderbereinigt lag das reale Wachstum im ersten Quartal bei 1,2 und im zweiten Quartal bei 1,0 Prozent. Zum Jahresende hat sich die wirtschaftliche Lage verschlechtert. Im Winterhalbjahr wird mit einem leichten Rückgang der Wirtschaftsleistung gerechnet. Im ganzen Jahr 2012 ist das BIP nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes real um 0,7 Prozent gestiegen.



**1.3.1. Konjunkturerwartungen werden besser**

Die schwache Entwicklung zum Jahresende 2012 hat sich in den Stimmungsindikatoren angekündigt. Sechsmal in Folge ging der ifo-Geschäftsklimaindex bis Oktober 2012 zurück. Dabei hatten sich sowohl die Geschäftserwartungen für die nächsten sechs Monate als auch die jeweilige Geschäftslage verschlechtert.



Für dieses Jahr erwartet der Internationale Währungsfonds für die Eurozone einen Rückgang der Wirtschaftsleistung von 0,2 Prozent. Eine Konjunkturwende aus der Krise heraus wird erst für 2014 erwartet.

**1.3. Deutschland: Konjunkturdelle im Herbst**

Deutschland trotz bisher der wirtschaftlichen Krise Europas. Zwar hat auch hierzulande die wirtschaftliche Dynamik im Verlauf des vergangenen Jahres stark nachgelassen.

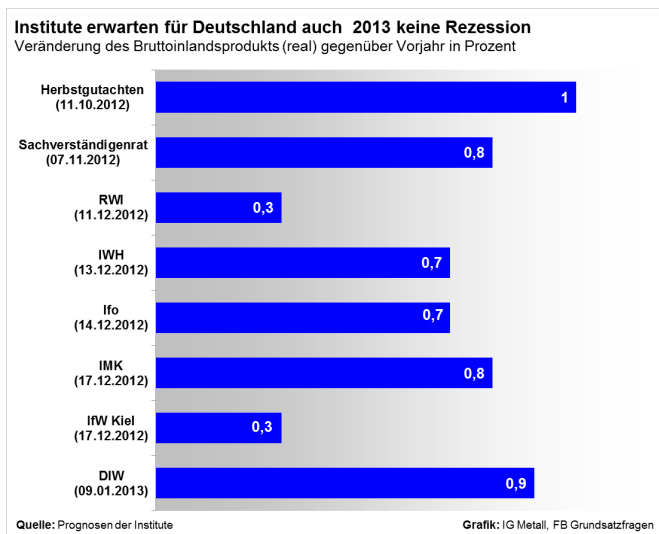
Diese Entwicklung hat sich zum Jahresende 2012 nicht fortgesetzt, der Abwärtstrend bei den Geschäftserwartungen ist gestoppt. Seit November sind sie kräftig gestiegen. Auch die Geschäftslage hat sich stabilisiert.

Nach gängiger Meinung deuten drei Monate in Folge auf einen stabilen Trend hin. Auch andere Frühindikatoren haben sich in den letzten Wochen und Monaten deutlich verbessert. Nach dem IMK-Konjunkturindikator hat sich das Risiko, dass die deutsche Wirtschaft in nächster Zeit in eine Rezession gerät, erheblich verringert.



gert. Nachdem das Frühwarnsystem von Juni bis November 2012 kontinuierlich einen Anstieg der Rezessionswahrscheinlichkeit angezeigt hatte, signalisiert es im Januar zum zweiten Mal einen Rückgang. Für die nächsten drei Monate liegt die Rezessionswahrscheinlichkeit bei 8,1 Prozent.

Die aufgehellte Stimmung und die positive Entwicklung der Frühindikatoren schlägt sich auch in den Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute nieder. Allerdings wird von den Instituten auch weiterhin eine große Prognoseunsicherheit gesehen. Die Ergebnisse gelten unter der Bedingung, dass die derzeitige Beruhigung der Eurokrise anhält.



Für 2013 erwarten nur das RWI und das IfW mit 0,3 Prozent Wachstum eine sehr schwache Wirtschaftsentwicklung. Die meisten Institute sehen nach der schwachen Entwicklung im Winter 2012/13 eine spürbare Belebung. Auf das ganze Jahr gesehen liegt das Wachstum dann bei etwas unter einem Prozent. Diese Belebung soll sich 2014 fortsetzen und verstärken. Das DIW prognostiziert für 2014 sogar ein Wachstum von 2,2 Prozent.

### 1.3.2. Außenhandel und privater Konsum stützen wirtschaftliche Entwicklung

Ein Blick auf die einzelnen Nachfrageaggregate zeigt, wieso Deutschland sich in diesem Frühjahr gegen den europäischen Trend stemmen konnte. Erstaunlich angesichts der Krise im Euroraum ist der kräftige Wachstumsbeitrag von 1,1 Prozentpunkten an der Wirtschaftsleistung durch den Außenbeitrag, also dem Saldo von Exporten und Importen. Tatsächlich brachen die Exporte in die Krisenländer kräftig ein. Auch in die übrigen Länder der Eurozone stiegen die Ausfuhren nur verhalten.

Diese Entwicklung wurde von den Exporten in die übrige Welt überkompensiert. Vor allem die Exporte in die USA, nach China, nach Russland und nach Japan konnten kräftig ausgeweitet werden. Insgesamt nahmen

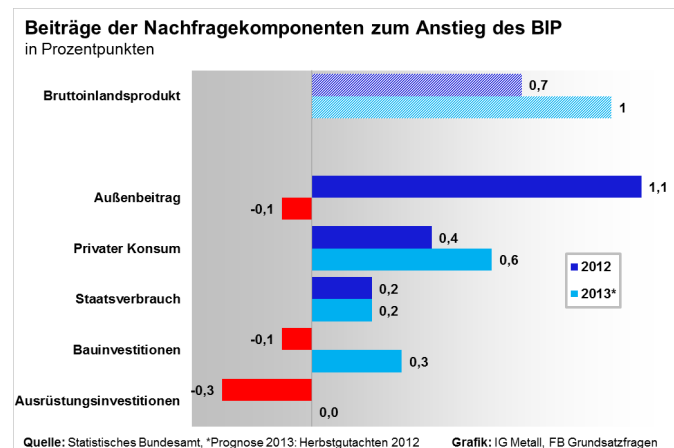
die Importe schwächer zu als die Exporte, so dass aus dem Außenhandel der kräftige Wachstumsbeitrag resultiert. Profitiert hat die deutsche Exportwirtschaft dabei von einem sinkenden Eurokurs, der die preisliche Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten verbessert hat.

Für dieses Jahr erwarten die Institute der Gemeinschaftsdiagnose (GD) einen negativen Wachstumsbeitrag von 0,1 Prozentpunkten aus dem Außenhandel. Danach drohe der deutschen Exporttrally zumindest ein vorläufiges Ende. Diese Einschätzung wird von den Industrieverbänden keineswegs geteilt. Der BDI erwartet auch 2013 Wachstumseffekte aus einem starken Exportwachstum, Nachdem derzeit die konjunkturellen Aussichten für weite Teile der Welt besser geworden sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Exportmotor weiter ein wichtiger Treiber für die wirtschaftliche Entwicklung bleibt.

Mit 0,4 Prozentpunkten war 2012 der private Konsum der zweite Wachstumsfaktor für die Konjunktur. Kräftig steigende Löhne und Gehälter und eine zunehmende Beschäftigung haben diese Entwicklung ermöglicht. Viele Tarifabschlüsse im letzten Frühjahr, auch in kleineren Branchen, hatten einen Umfang von 3,5 Prozent und mehr. Das hat dazu geführt, dass die Bruttostundenlöhne um 2,8% stiegen.

Steigende Löhne und steigende Beschäftigung – mit einer Zunahme des Arbeitsvolumens um 1,7 Prozent im ersten Halbjahr 2012 – haben zu einem realen Anstieg sowohl der Masseneinkommen (Löhne und Sozialleistungen) als auch des verfügbaren Einkommens geführt. Bei einer konstanten Sparquote hat das die Konsumnachfrage angeregt.

Ein weiter zunehmender privater Konsum ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass aus der konjunkturellen Abschwächung im Herbst 2012 keine Rezession wird. In der Herbstprognose der Forschungsinstitute wird so eine Entwicklung erwartet. Der Wachstumsbeitrag des privaten Konsum soll in 2013 0,6 Prozentpunkte ausmachen. Er wird in der Prognose der wichtigste Wachstumsfaktor 2013 und trägt wesentlich dazu bei, dass sich im Jahresverlauf die wirtschaftliche Situation verbessert.

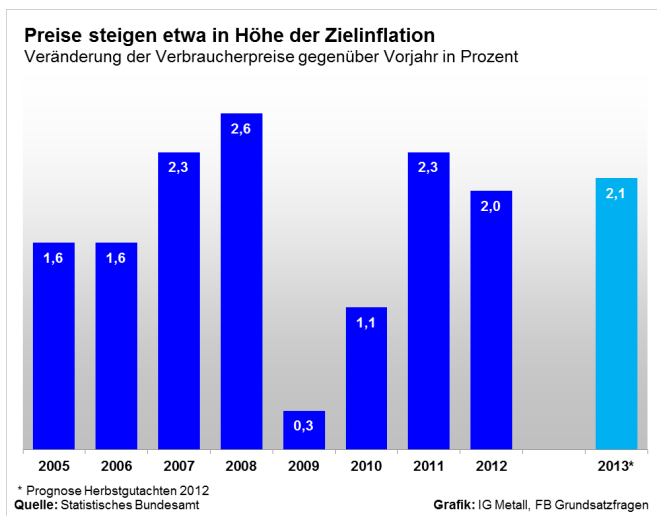




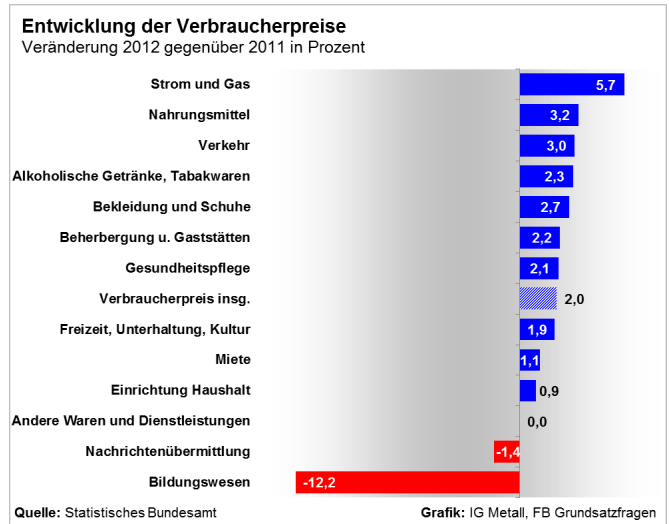
Ausgesprochen schwach war die Investitionstätigkeit. Sowohl die Bau- als auch die Ausrüstungsinvestitionen gingen 2012 zurück und drückten das Wachstum. Unternehmen verschoben Investitionsentscheidungen. Das lag an der unsicheren Situation an den Finanzmärkten, aber auch an den schrumpfenden Auftragseingängen und der schwächer werdenden Kapazitätsauslastung. In einer solchen Situation sind auch geringe Refinanzierungskosten über niedrige Zinssätze kein ausreichender Anreiz für mehr Investitionen. Rückläufige Ausrüstungsinvestitionen sind ein typischer Krisenindikator. Die GD erwartet für 2013 zumindest eine Stabilisierung des Investitionsniveaus. Die in jüngster Zeit besser werdende Stimmung lässt die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung steigen. BDI-Chef Grillo ist noch optimistischer und erwartet in diesem Jahr wieder mehr Investitionen in Ausrüstungen.

Im Jahr 2012 leistete der Staatsverbrauch einen kleinen Wachstumsbeitrag von 0,2 Prozentpunkten. Die GD erwartet, dass dies auch 2013 der Fall sein wird. Im Jahr der Bundestagswahl sind kräftige Einschnitte in das Sozialsystem nicht zu erwarten.

### 1.3.3. Inflationsrate verändert sich nicht



Mit der wirtschaftlichen Erholung stiegen die Preise in 2011 wieder deutlich stärker als in den Vorjahren. 2012 betrug die Inflationsrate zwei Prozent. Wichtigste Preistreiber waren die Kosten für Strom und Gas, für Nahrungsmittel und Verkehr. In diesem Jahr wird sich an der Inflationsrate nicht viel ändern. Die GD erwartet einen Preisanstieg von 2,1 Prozent. Auch die **IG Metall sieht die Inflationsrate 2013 bei gut zwei Prozent.** Die Preissteigerung bewegt sich damit in der Nähe der Zielinflationsrate der EZB.



### 1.3.4. Arbeitsmarkt, Beschäftigung und Produktivität

Der Produktivitätszuwachs der Gesamtwirtschaft wird 2013 in der mehrheitlichen Erwartung der Wirtschaftsforschungsinstitute um bzw. knapp über einem Prozent liegen. Den höchsten Wert erwartet das IMK mit plus 1,3 Prozent. Am 9. Januar veröffentlichte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung seinen aktuellen Prognosewert mit plus 0,7 Prozent.

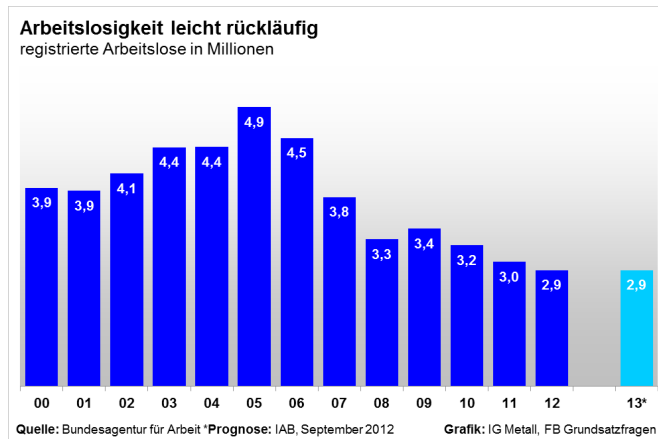
Die erhebliche Unsicherheit dieser Prognose wird daran deutlich, dass selbst an den tatsächlichen Werten regelmäßig im Nachhinein Korrekturen vorgenommen werden müssen. Vor allem im ersten Halbjahr 2012 wurde die Produktivitätsentwicklung erheblich unterschätzt. So veröffentlichte das Statistische Bundesamt zum Beispiel im zweiten Quartal 2012 einen Rückgang der Produktivität um minus 0,4 Prozent. Dieser Wert wurde später auf null Prozent hochkorrigiert!

Die **IG Metall** geht davon aus, dass die gesamtwirtschaftliche **Produktivitätsentwicklung** je Erwerbstätigenstunde in diesem Jahr nahe an der Trendproduktivität liegen und in der **Größenordnung von 1 bis 1,5 Prozent** steigen wird.



Die Bundesagentur für Arbeit meldete für 2012 eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 2,897 Millionen. Damit sind zum ersten Mal seit dem Wiedervereini-

gungsjahr 1991 weniger als 2,9 Millionen Menschen in unserem Land arbeitslos. Allerdings setzte sich der seit Sommer erkennbare Anstieg der Arbeitslosigkeit fort.



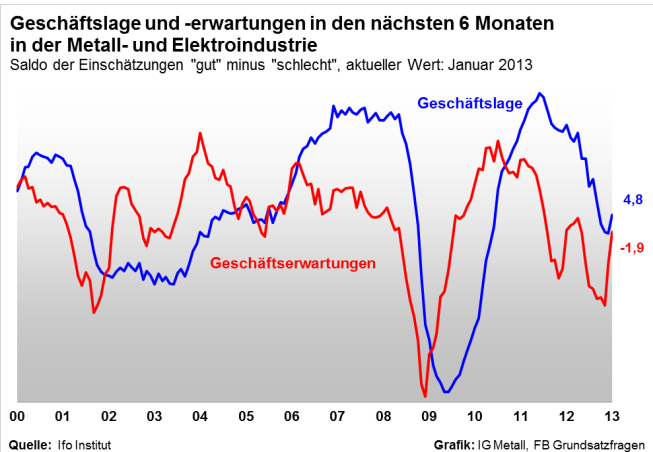
Spiegelbildlich zur sinkenden Arbeitslosigkeit stieg die Anzahl der Erwerbstätigen im Jahresdurchschnitt 2012 auf 41,6 Millionen Menschen. Das sind 500.000 mehr als 2011 und damit so viele wie noch nie. Auch hier ist aber festzustellen, dass saisonbereinigt die Erwerbstätigkeit seit September leicht rückläufig ist.

Ein Anstieg der Produktivität, die größer ausfällt als das Wirtschaftswachstum, wird in diesem Jahr eher zu einem Rückgang des Arbeitsvolumens führen. Der Trend zu mehr Teilzeitarbeit und einer Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse hält gesamtwirtschaftlich an. Das führt zu durchschnittlich kürzeren Arbeitszeiten und damit auch bei geringerem Arbeitsvolumen zu einem leichten Anstieg der Zahl der Erwerbstätigen.

## 2. Metall- und Elektroindustrie

### 2.1. Geschäftslage und Geschäftserwartungen

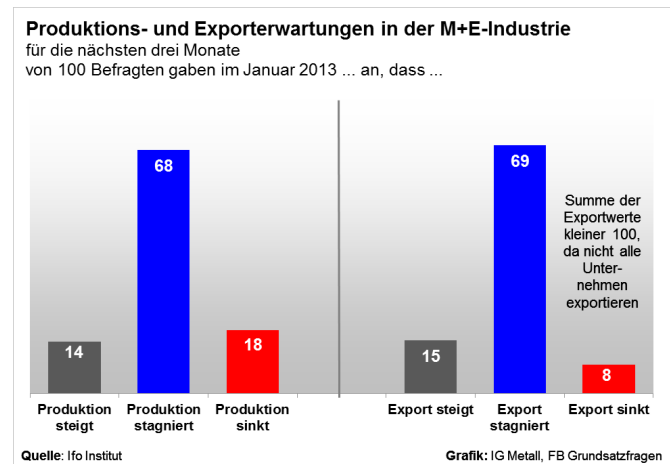
Das vom Ifo-Institut durch Unternehmensbefragungen erhobene **Geschäftsklima** wird von der IG Metall auf die Metall- und Elektroindustrie umgerechnet. Wie für die Gesamtwirtschaft setzt es sich aus der **aktuellen Geschäftslage** und den **Geschäftserwartungen für die nächsten sechs Monate** zusammen. In den letzten Monaten entwickelten sich diese beiden Komponenten unterschiedlich, der Trend war der gleiche: monatelang ging es bergab. Nun zeichnet sich eine deutliche Trendumkehr ab: Nach dem letzten Tiefpunkt im November legten die Geschäftserwartungen für das nächste halbe Jahr zwei Monate in Folge zu. Noch befinden sie sich per Saldo im leicht negativen Bereich (-1,9%), der Trend weist steil nach oben. Die Unternehmen zeigen sich zunehmend optimistischer was die künftige Geschäftsentwicklung anbelangt. Noch besser sieht es per Saldo bei der aktuellen Geschäftslage aus. Nach zwei Monaten im leicht negativen Bereich (November und Dezember 2012) gibt es im Januar wieder mehr Optimisten als Pessimisten (+4,8%). Auch hier also ein deutliches Signal nach oben.



Bei den **Produktionserwartungen** für die nächsten drei Monate zeichnet sich in der deutschen Metall- und Elektroindustrie eine ähnliche Entwicklung ab. Sechs Monate in Folge gingen die Produktionserwartungen zurück und erreichten im Oktober mit minus 24 Prozent per Saldo ihren letzten Tiefpunkt. Seitdem geht es kontinuierlich aufwärts, d.h. die Pessimisten werden weniger, die Optimisten mehr. Im Januar lagen die Produktionserwartungen mit minus 3,1 Prozent zwar noch im negativen Bereich, der Trend zeigt nun aber drei Monate in Folge steil nach oben. Auch der Anteil derjenigen, die das Produktionsvolumen im nächsten Jahr auf weiterhin hohem Niveau sehen, hat sich im Januar im vierten Monat in Folge auf nun 68 Prozent erhöht.

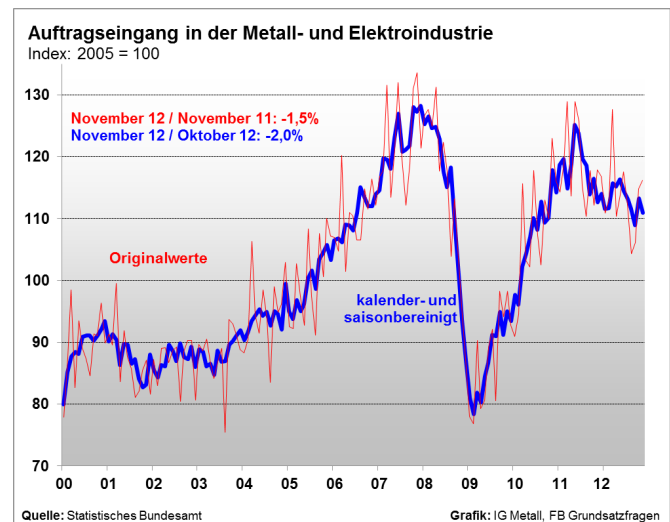
Noch erfreulicher entwickelten sich im Januar die **Exportserwartungen** fürs nächste Vierteljahr. Von Juni bis November 2012, also sechs Monate in Folge, waren die Exportserwartungen per Saldo negativ. Im Dezember

2012 und im Januar 2013 erfolgte die Trendwende mit plus 2,5 bzw. plus 6,9 Prozent. Im Gegensatz zu den Pessimisten, die von künftig rückläufigen Exporten ausgehen, waren im Januar 2013 fast doppelt so viel Befragte der Meinung, dass die Ausfuhren im nächsten Vierteljahr wieder zulegen werden. Auch der Anteil derjenigen, die weiterhin von gleichbleibend hohen Exporten ausgehen, hat sich nun im vierten Monat in Folge auf über 69 Prozent erhöht. Das heißt: Trotz weltwirtschaftlicher Spannungen, Rezessionsängsten und einer massiven Kürzungspolitik vor allem in Europa sind die Metall-Elektrobetriebe auch bei den **Exportserwartungen** zunehmend optimistisch eingestellt. Damit widersprechen die Erwartungen der Unternehmen diametral der Prognose der Gemeinschaftsdiagnose der Forschungsinstitute.



### 2.2. Aufträge

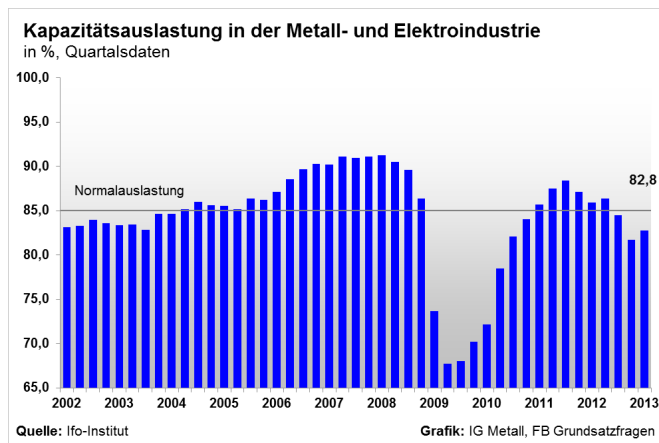
Seit 2011 sind die Bestellungen in der Metall- und Elektroindustrie stark zurückgegangen. Im Oktober 2012 kamen erstmals seit längerer Zeit wieder deutlich mehr Aufträge (+4%) herein. Eine Trendwende lässt sich daraus noch nicht ablesen. Aber es ist zu erwarten, dass sich die Lage langsam stabilisiert und die besser werdenden Erwartungen sich allmählich auch in konkretem Auftragsvolumen niederschlägt.



Im November war die Entwicklung uneinheitlich. Abgesehen vom stark schwankenden Bestellaufkommen im „Sonstigen Fahrzeugbau“ (Bahn-, Schiff-, Flugzeugfertigung) büßten im November 2012 insbesondere der Maschinenbau (-5,3%), die „Metallerzeugung – und bearbeitung“ (-4,8%) und die Herstellung elektrischer Ausrüstungen (-3,8%) Aufträge ein. Bestellzuwächse erzielten „Datenverarbeitungsgeräte, Elektronik und Optik“ (+7,9%), die Autoindustrie (+3,0%) und die „Herstellung von Metallerzeugnissen“ (+1,3%).

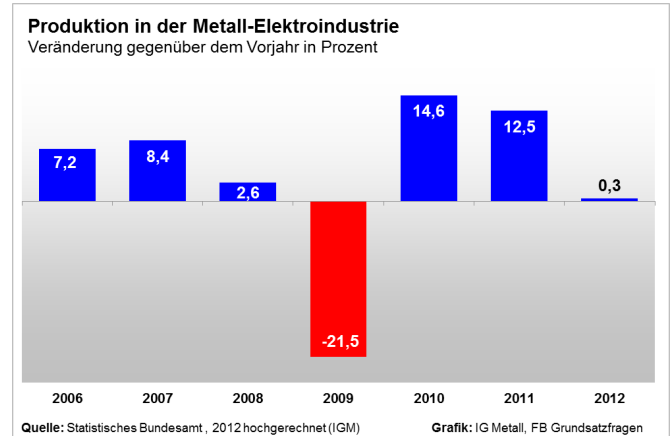
### 2.3. Kapazitätsauslastung steigt wieder

Der Trend bei der Kapazitätsauslastung in den Metall-Elektro-Unternehmen ist seit dem Sommer 2011 rückläufig. In der Ifo-Befragung fürs erste Vierteljahr 2013 zeigt sich erstmals ein Anstieg. Damit liegt sie jetzt bei knapp 83 Prozent und damit etwas unter der sogenannten Normalauslastung. Als „normal“ gilt eine Auslastung von etwa 84,5 Prozent (Durchschnitt der letzten zehn Jahre). Inwieweit sich aus dem jüngsten Anstieg ein Trend für die nächsten Quartale abzeichnet, lässt sich noch nicht abschätzen.

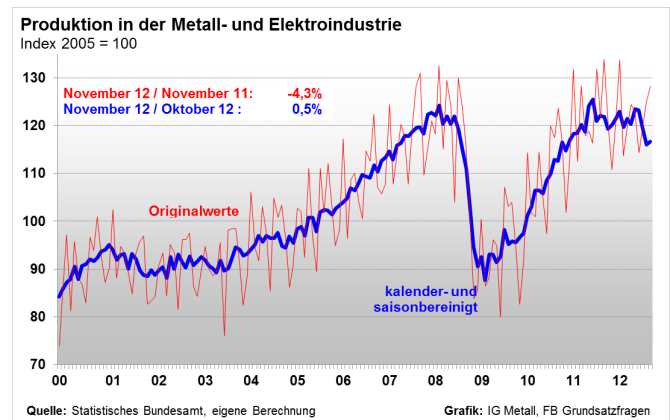


### 2.4. Produktion

Kräftige Zuwächse in den beiden Nachkrisenjahren sorgten dafür, dass bereits 2011 das Vorkrisenniveau auch bei der Produktion in der Metall- und Elektroindustrie übertroffen wurde. Für 2012 zeichnet sich nur ein minimales Produktionswachstum von 0,3 Prozent gegenüber 2011 ab.

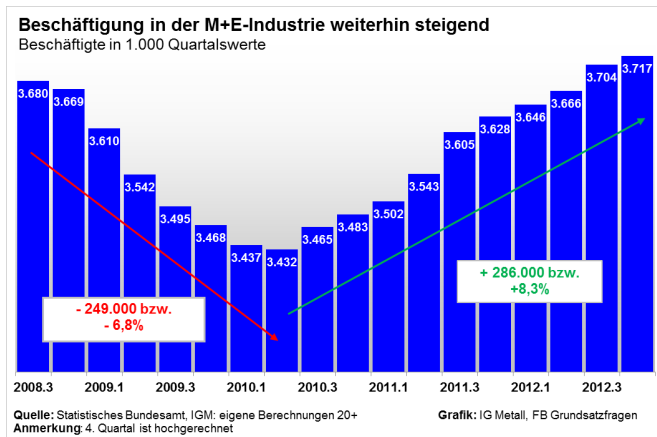


Nach den vorläufigen Spitzenwerten im Juli und August 2011 entwickelten sich die kalender- und saisonbereinigten Produktionswerte seitwärts auf hohem Niveau. Die Rückgänge bei den Bestellungen schlugen sich noch nicht in der Produktion nieder. Im September und Oktober 2012 kam es dann zu einem kräftigen Produktionsrückgang. Im November 2012 (+0,5% gegenüber Oktober 2012) stabilisierte sich die Situation. Ob damit schon der Tiefpunkt des Produktionsvolumens erreicht wurde, lässt sich noch nicht sagen.

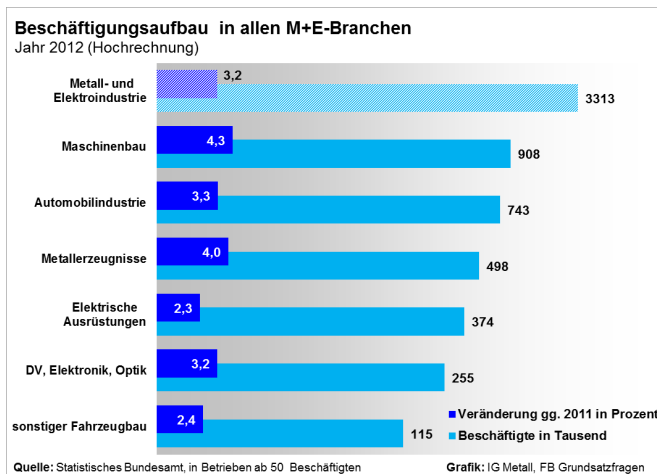


### 2.5. Beschäftigung ist stabil

In der letzten Wirtschaftskrise baute die deutsche Metall- und Elektroindustrie 249.000 Arbeitsplätze ab. Seit dem Tiefpunkt im Jahre 2010 stieg die Beschäftigung an. Vom zweiten Quartal 2010 bis zum vierten Quartal 2012 sind über 286.000 Jobs entstanden. Durch diesen Zuwachs ist der Verlust mehr als ausgeglichen. Im November 2012, letzter aktueller Wert, erhöhte sich die Beschäftigtenzahl gegenüber dem Vorjahreswert noch um 1,9 Prozent. Damit schwächt sich der Beschäftigtenaufbau langsam ab.

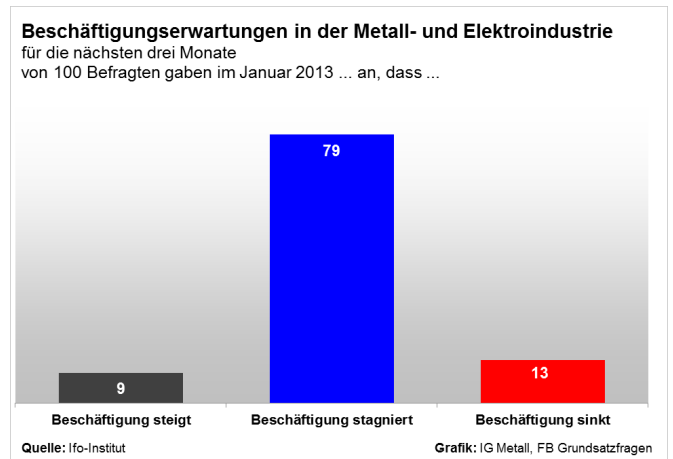


Im Vorjahresvergleich legte die Beschäftigung in allen Branchen der Metall- und Elektroindustrie deutlich zu. Insbesondere im Maschinenbau (+4,3%) und bei der „Herstellung von Metallerzeugnissen“ (+4%). Unterdurchschnittlich stieg die Beschäftigtenzahl bei der „Herstellung elektrischer Ausrüstungen“ (+2,3%) und im Bahn-Schiff-Flugzeugbau (+2,4%). Insgesamt legte die Beschäftigung in der Metall und Elektroindustrie um 3,2 Prozent zu.



Mit dem sich abschwächenden Beschäftigungsaufbau gehen auch die ifo-Beschäftigungserwartungen für die nächsten drei Monate in der Metall-Elektroindustrie zurück. Diese Entwicklung ist seit sieben Monaten zu beobachten.

Im Januar 2013 gehen die befragten Unternehmen überwiegend von einem unverändert hohen Beschäftigungsniveau aus. Dieser Anteil ist im dritten Monat in Folge gestiegen, von gut 70 auf fast 80 Prozent. Neun Prozent der befragten Betriebe gehen davon aus, dass die Beschäftigung im nächsten Vierteljahr steigen wird. 13 Prozent hingegen erwarten einen Beschäftigungsrückgang.

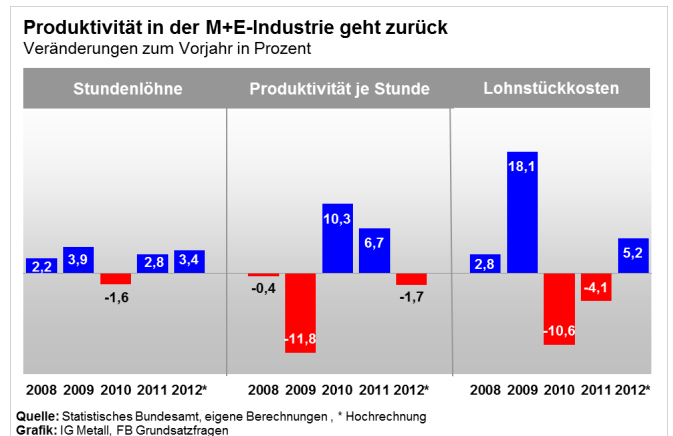


## 2.6. Lohnstückkosten steigen

Das Zusammenspiel von Produktivität und Löhnen stellt sich in den Lohnstückkosten dar.

Weil die Produktivität 2012 zurückging und gleichzeitig die Löhne sich erhöht hatten, stiegen 2012 die Lohnstückkosten an.

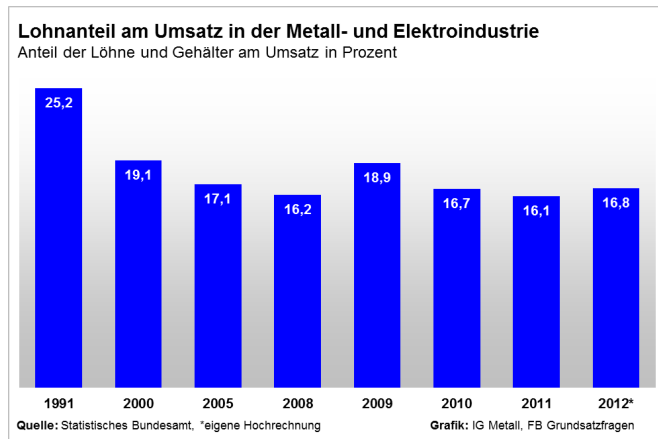
Der Rückgang der Stundenlöhne in 2010 und der Anstieg 2011 liegen in Arbeitzeiteffekten begründet. Bei wachsender Produktion wurden die Arbeitszeitkonten wieder gefüllt. Das drückt die Entwicklung der effektiven Löhne je Stunde. Für 2012 zeichnet sich eine höhere Stundenlohnsteigerung ab.



Mitte der 1990er Jahre machten die Löhne und Gehälter noch ein Viertel des Umsatzes aus. Seitdem ist die Lohnquote, also der Lohnanteil am Umsatz, tendenziell rückläufig. Diese Entwicklung setzte sich bis in das Jahr 2008 fort. 2009 stieg der Lohnanteil am Umsatz krisenbedingt an, weil die Umsätze stärker zurückgingen als die Entgelte und die Produktivität einbrach. Seitdem „normalisiert“ sich die Situation wieder. 2011 ging mit 16,1 Prozent die Lohnquote gegenüber 2008 (16,2%) nochmals leicht zurück.

Für 2012 haben die steigenden Lohnstückkosten zu einem leichten Anstieg der betrieblichen Lohnquote geführt. Dieser geringe Anstieg ist allerdings nicht drama-

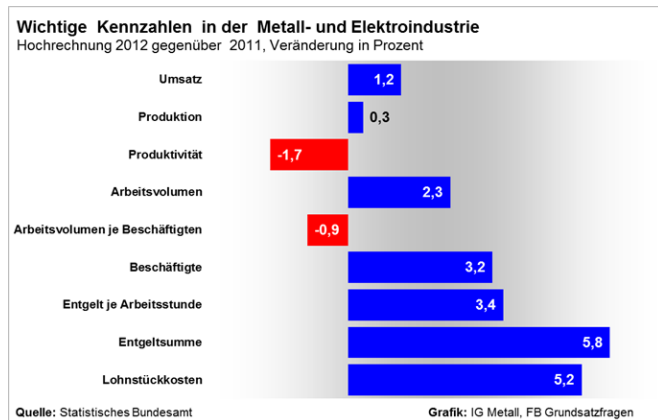
tisch und führt keineswegs zu hohen Belastungen der Unternehmen.



## 2.7. Fazit

Während die Produktion in der Metall-Elektroindustrie 2012 nur gering zulegte, erhöhte sich die Anzahl der Beschäftigten und damit die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden deutlich stärker. Dadurch ging die Stundenproduktivität merklich zurück.

Die Entgeltsumme stieg aufgrund des Beschäftigtenzuwachses, aber auch wegen des guten Tarifabschlusses in der Metall-Elektroindustrie. Aufgrund der gesunkenen Produktivität stiegen die Lohnstückkosten deutlich an.





### 3. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für die Tarifrunde

Die Eurokrise hat zu einer erheblichen Verunsicherung auch in Deutschland geführt. Das schlägt sich in schwachen Investitionen und einer schwachen Nachfrage aus den Eurostaaten nieder. Die Exporte in alle Welt haben bisher für einen Ausgleich gesorgt. Ohne die Binnennachfrage kann jedoch keine stabile wirtschaftliche Entwicklung erreicht werden.

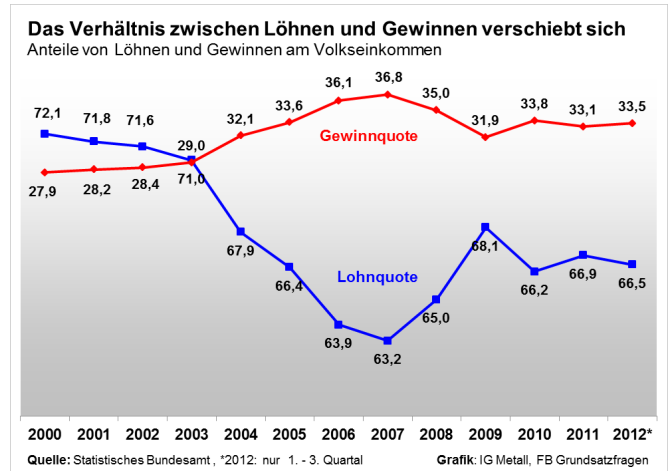
Die Investitionen sind schwach, weil die Erwartungen für die Unternehmen unsicher sind. Der Staat weitet seine Ausgaben nicht aus. Es bleibt die private Konsumnachfrage um die Binnennachfrage zu befördern. Bei konstanter Sparquote hängt die private Konsumnachfrage von der Entwicklung der Einkommen und der Beschäftigung ab.

Basis der Tarifforderung sind die gesamtwirtschaftlichen Parameter, die eine verteilungsneutrale Lohnentwicklung gewährleisten. Das bedeutet, die Kostensenkung durch Produktivitätsfortschritt wird durch Lohnsteigerungen auch an die Beschäftigten weitergegeben und die Preissteigerung wird ausgeglichen.

Deutschland hat sich bisher in der Eurokrise recht wacker geschlagen. Eine Rezession ist ausgeblieben. Das hat zwei Ursachen:

- Der Außenhandelsüberschuss ist weiter gestiegen. Dramatische Exporteinbrüche in die Krisenländer wurden durch Geschäfte mit China, USA usw. mehr als ausgeglichen.
- Der private Konsum hat sich zu einem wichtigen Wachstumstreiber entwickelt. Im vergangenen Jahr sorgten steigende Löhne für reale Kaufkraftzuwächse. Dazu hat der Tarifabschluss in der Metall- und Elektroindustrie mit 4,3 Prozent beigetragen. Damit auch 2013 der private Konsum Wachstumstreiber bleibt, muss der verteilungsneutrale Spielraum ausgeschöpft und ein konjunkturgerechter Zuschlag erreicht werden.

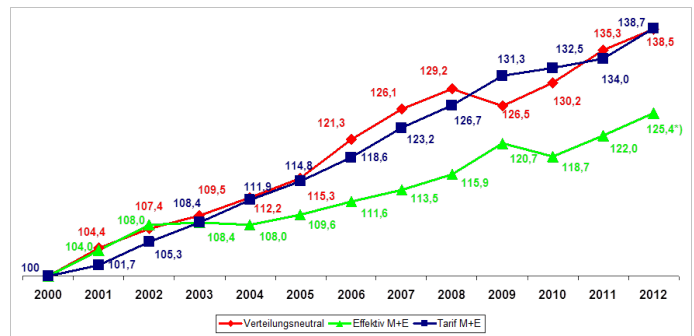
Das war nicht immer so. In der ersten Hälfte der 2000er Jahre fiel die Lohnquote, also der Anteil der Löhne am Volkseinkommen, erheblich. Das hat die Binnennachfrage massiv geschwächt. Die gestiegenen Gewinne wurden vermehrt ausgeschüttet und nicht in neue Produkte, Maschinen und Anlagen investiert. Sie landeten über die Anteilseigner in der Finanzmarktblase. Dieser Weg hat den Lebensstandard vieler Menschen verschlechtert und Armut produziert. Er ist ökonomisch problematisch.



Die IG Metall hat mit den Tarifverträgen in der M+E-Industrie den Verteilungsspielraum ausgeschöpft und damit ihren Teil zu einer Stabilisierung der Lohnquote beigetragen.

Zur niedrigen Lohnquote hat vor allem die Ausweitung des Niedriglohnssektors beigetragen. Die Deregulierung von Leiharbeit, schlechtere Absicherung im Falle von Arbeitslosigkeit, die Förderung von Minijobs und befristeten Beschäftigungen haben zu einer massiven Prekarisierung auf dem Arbeitsmarkt geführt. Das kann nicht allein von der Tarifpolitik korrigiert werden.

#### Löhne und Verteilungsspielraum in der MuE-Industrie

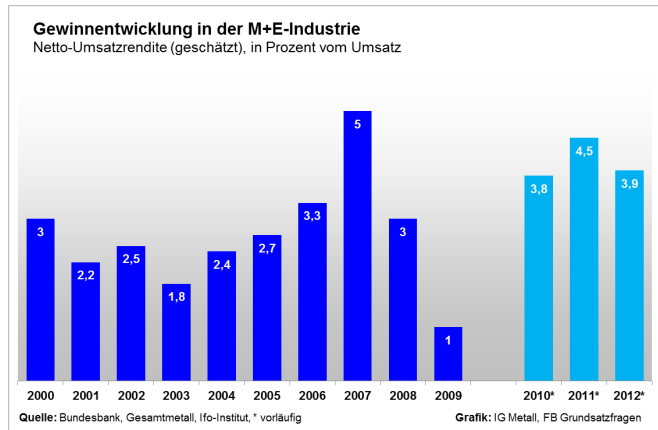


Die wirtschaftlichen Aussichten haben sich in den letzten Wochen deutlich verbessert. Das Risiko, dass wir in eine Rezession rutschen, ist mittlerweile gering. Wir erwarten ein leichtes Wachstum von knapp einem Prozent. Die von den Wirtschaftsforschungsinstituten erwartete langsame Erholung setzt eine ausreichende Nachfrage voraus. Die Löhne sind in dieser Situation der Stabilitätsanker der Ökonomie.

Lohnerhöhungen müssen von den Unternehmen zu finanzieren sein. Derzeit erwirtschaften die Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie hervorragende Renditen. Auch Inflationsdruck besteht nicht. Preistreiber sind vor allem die Energiepreise. Die Exporterfolge außerhalb der EU beruhen auf hochwertigen und innovativen Produkten.

Die Unternehmen haben im vergangenen Jahr sehr gut verdient. Nicht nur die Bilanzzahlen der Dax-Konzerne sprechen da eine deutliche Sprache. Nach ifo-

Erhebungen im Auftrag von Gesamtmetall hat die Metall- und Elektroindustrie 2012 einen Gewinn von 3,9 Prozent des Umsatzes (nach Steuern) erwirtschaftet. Eine solche Rendite wurde bisher nur in den Jahren 2007 und 2011 übertroffen. Die eher verhaltene wirtschaftliche Situation und die steigenden Lohnstückkosten in der Metall- und Elektroindustrie haben die Profitabilität nicht eingeschränkt.



Lohnerhöhungen in der Metall- und Elektroindustrie allein können die Welt nicht retten. Wir sind auch mit einer Situation konfrontiert, bei der sich Unternehmen sehr unterschiedlich entwickeln. Während einige von Krise nichts spüren, gehen anderen die Aufträge aus. Aber eine konjunkturgerechte Lohnsteigerung, die unsere erfolgreiche Tarifpolitik fortsetzt, stabilisiert die Nachfrage.

## Impressum

### Wirtschaftspolitische Informationen

01 / 2013

04. Februar 2013

#### Autoren:

Wilfried Kurtzke und Martin Krämer

#### Grafiken und Layout:

Sandra Naumann

#### Vertrieb:

Sarah Menacher

#### Bezugsmöglichkeiten:

IG Metall Vorstand

Grundsatzfragen und Gesellschaftspolitik

D-60519 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (69) 6693 - 2091

Telefax: +49 (69) 6693 80 - 2091

**Abonnementwunsch** unserer Wirtschaftspolitischen Publikationen bitte per Email an: [sarah.menacher@igmetall.de](mailto:sarah.menacher@igmetall.de)